

## Ferien . . .

Die Straßen duften nach Sommer: mit dieser Zeit war sonst eine Sehnsucht nach dem Qualm von Lokomotiven in der Luft, und viele schöne Worte waren auf allen Lippen: Tirol, Gaisern, Schweiz . . . Ferien, Ferien!! Nun duften die Straßen nur mehr nach Sommer, und der Qualm von Lokomotiven hat einen anderen Sinn bekommen, und an die Stelle der vielen schönen Worte sind viele ernste getreten, die nicht mehr von flügelstropher Erwartung erfüllt sind, nur mehr in stiller und sehr hanger Sehnsucht alüben. Wieder ist der Wunsch nach Ferien in uns, aber es ist der Wunsch nach einem größeren, weiteren Feiern, das nicht in Gossensak und nicht in Toblach saisonmüde Nerven kräftigen, das die schmerzhafteste Unruhe kriegsschwerer Herzen im Städtchen des Friedens bannen soll. Wir fühlen dies jetzt um so deutlicher, daß Ferienzeit gekommen ist, weil die Kinder von den Schulen in die Ferien gehen. Für sie ist die Schule aus. Uns aber schickt die ernste Gegenwart weiter in die Schule des Krieges. Ja, wir wären sehr glücklich, wenn auch uns ein strenger Lehrmeister auf Ferien schickte, wenn auch uns zum letztenmal die Glocke läuten würde und wenn wir wüßten, nach diesem klaren, befreienden Läuten ist die Schule aus, beginnen die Ferien, kommt lange Zeit keine Kriegslehre mehr.

Wir sind noch nicht so weit; wir sehen nur das liebliche, feine Sinnbild und Abbild unseres Wunsches in den Straßen, ein sehr fremdliches Bild, das uns da und dort die gleiche hübsche Szene zeigt: Ein junges Mädchen, das sehr gute, mütterliche Augen hat, ist umringt von zehn, zwölf Kindern. Die Lehrerin geht mit den Diebstahlschülern — es müssen durchaus nicht die Vorzugsschüler der Klassifikation nach, es werden wohl vielmehr die Vorzugsschulkinder des Herzens sein — von der Schulfeier heim. Die Kinder tragen Blumen, Hortensientöpfe, Rosensträuße, Kesselnbuketts, kleine, harmlose Geschenke am letzten Schultag. Die Lehrerin hat allen Ernst und allen Staub der Schulstube abgestreift, nur Freundschaft und Mütterlichkeit sind mehr in ihr und strahlen auf die Kinder aus, die aufgeregt und gewichtig und, von der Mission des Blumentragens ebenso wie von der Bedeutung der Ferien erfüllt, neben ihr hertrippeln. Es kommt einem zum Bewußtsein, daß die Lehrer in diesen schweren Jahren den Kindern mehr waren als Unterrichter; daß sie Riesenlasten zu tragen hatten. Sie hatten mehr zu tun, als die Schwierigkeiten der vier Grundoperationen des Rechnens in junge Gehirne zu legen, sie mußten den sittlichen Halt der Kinderseelen ausbalancieren, standen an der Front, „eingesehen“ vom kriegerischen Feind, dem moralischen Zerfall. Die Lehrer waren die sittlichen Baumeister in diesen Kriegsjahren, und wenn sie, von treuen Kindern und von duftenden Blumen begleitet, in die Ferien gehen, wünschen wir ihnen mehr als sonst Ruhe, Erholung, Ausspannung, Sammlung zu neuer Energie. Und wir geben ihnen auch weitaus mehr stillen und innigen Dank mit in die erkämpften Ferien als in den friedlichen Jahren, wo das Addieren am Papier wichtiger schien als die Kunst des Multiplizieren aller guten Eigenschaften des Herzens.

Mit diesen nachdenklichen Erwägungen begleiten wir den letzten Schultag der Lehrer. In die Erwägungen kommt auch ein klein wenig Bängnis. Da ist das Schlagwort: „Kinder aufs Land!“ Die Kinder wären schon da, und die Kinder wären auch zwei Monate freie Menschen, die, vom Schulgang losgelöst, in Natur und Sonne auswärmen könnten, aber das Land ist halt nicht da. Die Abprobitionierungsnot hat alle Fahrtsignale auf Halt gestellt, und hunderttausende Kinder werden in Wien bleiben müssen, weil die Sommerferien einen Kordon von Verboten um sich aufgerichtet haben. Das ist schon zum Banwerden. Verbrauchte Kinderkörper, verbrauchte Kinderherzen hungern nach Freiheit, Sonne, Licht und Wald und guter Kost! Der erste Ferientag ruft allen, die es etwas angeht, und allen, die sich noch nicht darum kümmern haben, das Schlagwort „Kinder aufs Land!“ mit neuer, dreifacher Eindringlichkeit zu. Die Ferien sind da. Es gilt, Spielplätze in Stand zu halten, die allen zum Stadtsommer verurteilten Kindern einen Ort in der freien Zeit bieten sollen. Und es gilt, in dieser Zeit bösester Verwahrlosung der Jugend, die aller gute Wille der Lehrer nicht völlig einzudämmen vermochte, gerade für den schulfreien Sommer doppelt aufmerksame Beaufsichtigung zu verlangen. Freiwillige vor auf die Ferienspielplätze der Kinder! Das ist vornehmster, vaterländischer Hilfsdienst! Von den Lehrern darf man diese neue Last nicht verlangen; sie haben mehr als genug geleistet in einem Schultag, das doppelt so stark wie sonst ein Lebensjahr war, weil es ein Kriegsjahr gewesen ist.

Lehrer gehen, von aufgeregten frohen Kindern geleitet, in einen Zug freundlicher Blumen gestellt, zum letztenmal aus der Schule heim. Ferien! Wir haben gleich den Kindern ein schweres Lehrjahr hinter uns, nur daß wir unseren Lehrmeistern, die doppelte Anspannung, die zusammengerafftesten Willen zum Durchhalten von uns erforderten, keine Blumen winden. Denn uns ist diese zarte, kleine Boesie der Kinder fremd geworden, und unsere harten Lehrmeister wüßten mit Blumen auch nichts anzufangen. Aus den lieben Augen der sommerfreien Kleinen lesen wir Ferienglück und Feriensehnsucht. Die Straßen duften nach Sommer. Unsere Herzen rufen sehnsüchtig nach Ruhe. Es ist ein Ruf, der gar nicht mehr nach Wald und Meer und Weite geht, der nur im tiefsten Herzensinnern den reichen Garten des Friedens ersehnt.